

Zum sechzigsten Geburtstag von Verena Meyer

Am vierten Juni hat Frau Professor Verena Meyer, Ordinaria für Experimentalphysik an der Universität Zürich und Präsidentin des schweizerischen Wissenschaftsrates ihren sechzigsten Geburtstag gefeiert. Freunde, Schüler, Kollegen und die Gemeinschaft der Forschenden gratulierten an diesem Tag einer Jubilarin, die durch ihr physikalisches Werk, ihre Lehr- und Vortragstätigkeit sowie ihr vorbildliches Wirken in verschiedenen eidgenössischen Gremien der Wissenschaft, den Hochschulen und nicht zuletzt der Sache der Frau unschätzbare Dienste erwiesen hat, und so hoffen wir, noch weiter erweisen wird.

Präzise Definition des Problems, Wahl einer geeigneten Untersuchungsmethode, äusserste Sorgfalt in der Durchführung des Experiments, kritische Analyse der Daten und schliesslich Vergleich mit und Auswahl von theoretischen Modellvorstellungen innerhalb der durch die Messfehler gesetzten Schranken zeichnen die naturwissenschaftliche Forschung im Allgemeinen und die Experimentalphysik, Verena Meyer's Arbeitsgebiet im Besonderen aus. Aspekte dieser Methodik, das darf vorweggenommen werden, scheinen auch in ihrer heutigen, wissenschaftspolitischen Tätigkeit wesentlich präsent zu sein. Das medizinische Grundstudium gab ihr den

Einblick in verschiedene naturwissenschaftliche Disziplinen und gewann sie für die Physik, die während ihrer Studienzeit von 1949 bis 1958 an der Universität Zürich durch ihren späteren Doktorvater und Mentor, Hans Staub geprägt wurde. "*Elektrische Einrichtungen für einen van de Graaff-Generator*" lautet der Titel einer ihrer ersten Publikationen 1955, die ihre Mitarbeit beim Aufbau eines für die kernphysikalische Grundlagenforschung wichtigen elektrostatischen Beschleunigers belegt. Es war einer der ersten seiner Art, der dazu noch vollständig in den bescheidenen Werkstätten des alten Physik-Instituts hergestellt wurde (siehe Bild).

Nachdem die ungestüme Entwicklungsphase der Kernphysik mit ihren durch das Interesse des Staates bedingten bedenklichen Eingriffen in die wissenschaftliche Forschung nach Kriegsschluss beendet war, wandten sich in den fünfziger Jahren die Kernphysiker ihrem eigentlichen Forschungsziel, dem quantitativen Verständnis der Kernkräfte zu. Durch den Bau von Beschleunigern mit guter Strahlqualität und die Entwicklung von Nachweismethoden mit hoher Auflösung wurde jene Messgenauigkeit erreicht, die zum Markenzeichen der Zürcher Schule wurde und wesentliche Beiträge zur Aufklärung der Kernstruktur lieferte. In Minnesota verbrachte Verena Meyer eine fruchtbare Zeit als "Research Associate", erhielt dort ein Angebot für eine Professur, konnte aber 1960 zur Rückkehr nach Zürich überredet werden, wo sie dann 1962 ihre Professur übernahm. Sie widmete sich zunächst der Untersuchung leichter Kerne, die bei der Entstehung der Elemente unseres Milchstrassensystems und bei den in der Sonne ablaufenden Kernreaktionen beteiligt sind. Spätere Arbeiten betreffen die Ordnungs- und Symmetrieprinzipien, die die dynamischen Prozesse regeln, die sich in dem aus vielen gleichartigen, miteinander wechselwirkenden Teilchen bestehenden System eines schwereren Atomkerns abspielen, dessen Eigenschaften und Energiezustände häufig nur noch statistisch erfassbar sind. Mit dem Aufbau des schweizerischen Instituts für Nuklearforschung in Villigen verlagerte sich zwar ihr Experimentieren an das dortige Zyklotron, doch führt sie auch heute noch eine kleine, aber umso aktivere Gruppe, die in Zusammenarbeit mit der Industrie und der ETH die unverändert hochstehenden Qualitäten des zweiten, 1958 installierten van de Graaff-Beschleunigers nutzt, um Materialforschung zu betreiben. Diese Art von interdisziplinärer Forschung liefert einmal ein Beispiel dafür, dass kernphysikalische Messmethoden zu einer Zeit, da "Kernphysik" zu einem Reizwort geworden ist, zunehmend in Medizin, Biologie, Umweltforschung, ja sogar Archäologie angewendet werden, zum anderen reflektiert sie auch die zunehmend fächerübergreifende, universitäre und wissenschaftspolitische Tätigkeit von Verena Meyer. Diese umfasste das Amt als Dekanin der philosophischen Fakultät II (1976-1978), als Rektorin der Universität (1982-1984), als Prorektorin (1984-1988), als Mitglied des Forschungsrates des schweizerischen Nationalfonds (1976-1980), als dessen Vizepräsidentin und Präsidentin der Abteilung IV "Nationale Programme" (1981-1984), als Mitglied und schliesslich seit dem 1. 10. 1987 als Präsidentin des schweizerischen Wissenschaftsrates.

Für die Rektoratszeit bemerkenswert war, dass der Universität erst an ihrem 150. Jubiläum zum ersten Mal eine Rektorin vorstand, einer Universität, die immerhin als eine der ersten deutschsprachigen auch Frauen zum Studium zulässig. Obwohl Verena Meyer ihre eigene Rolle bei der Wegbereitung für grösseren Einfluss der Frauen speziell bei Interviews in den

Medien nur bescheiden gewertet sehen wollte, darf z. B. die erfreulich zunehmende Zahl der Studentinnen in allen Fächern und der hervorragend motivierten jungen Physikerinnen im Besonderen durchaus ihrem Vorbild und dem ihrer wenigen Kolleginnen angerechnet werden. Obwohl sie auch scheinbar urmännliche Aufgaben wie den traditionellen Auftritt des Rektors am Sechseläuten bei der Gesellschaft zur Constaffel mit dem ihr eigenen trockenen Humor locker absolvierte, galt es doch einige Vorurteile zu überwinden. In die Rektoratszeit fiel die Annahme des neuen Universitätsgesetzes, das die Stellung des Rektorats im universitären Grossbetrieb stärkte, aber auch vielfältige zusätzliche Aufgaben in der Verwaltung und langfristigen Planung von Unterricht und Forschung mit sich brachte. Verena Meyer lehnte zwar ihre nunmehr mögliche Wiederwahl ab, übernahm aber mit dem Prorektorat Forschung die Aufgabe, die inneruniversitäre Koordination in diesem Bereich zu leiten. In der Abteilung nationale Programme des Nationalfonds werden die politisch am stärksten sichtbaren Forschungsaufgaben besonderer Dringlichkeit betreut. So verschiedene Bereiche wie Werkstoffe für die Bedürfnisse von morgen, Waldschäden und Luftverschmutzung bis zu Entscheidungsvorgängen in der schweizerischen Demokratie, um nur einige zu nennen, fanden dort Unterstützung. Die beiden im Januar 1989 vorgelegten Berichte des Wissenschaftsrates "Forschungs- und Hochschulplatz Schweiz, Horizont 1995" scheinen deutlich vom Einfluss seiner Präsidentin geprägt. Zu den mannigfaltigen Problemen der Hochschulen, trotz steigender Studentenzahlen die Qualität der Ausbildung zu halten, die Forschung nicht zu vernachlässigen, bisher sozial benachteiligten Gruppen wie z. B. den Frauen oder der Bergbevölkerung den Zugang zur Hochschule und zu deren Lehrkörper zu erleichtern, werden hier Thesen aufgestellt, welche die Aufgabenteilung zwischen Bund und Kantonen ansprechen, aber auch die mutige Forderung nach verstärkter Willensbildung und Selbstregierung der kantonalen Universitäten bei der Lösung dieser Probleme äussern. Wenn an den Hochschulen nur Dozentinnen von Verena Meyers Format lehrten, die mit Verstand, Herz und Mut, mit Bescheidenheit und frei von persönlicher Eitelkeit sich in den Dienst ihrer Sache stellen und durch Erfahrung, harte Arbeit und natürliche Autorität ihr Umfeld beeinflussen, müsste diese Forderung nach mehr Freiraum wohl kaum gestellt werden. Alle die sich Verena Meyer in Freundschaft und Dankbarkeit für ihren grossen Einsatz, sei es als Kolleginnen oder Kollegen, als Schüler(innen) oder Hörer(innen) ihrer anregenden Vorlesungen verbunden fühlen, wünschen ihr, dass ihr noch weiterhin manches Jahr in Forschung und Lehre beschieden sein wird.

Zürich, den 22. 5. 1989



Abbildung 1: Weihnachtsfeier des Physik-Instituts 1988

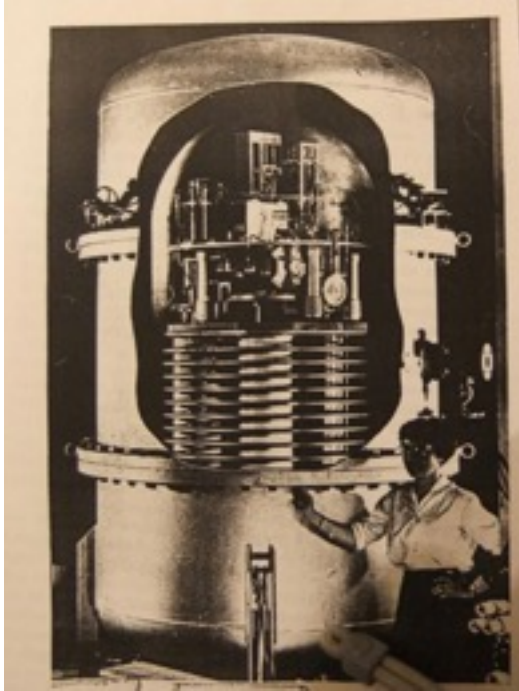


Abbildung 2: Der erste, 1950 in Betrieb genommene Van de Graaff-Beschleuniger des Physik-Instituts erzeugte Spannungen bis zu 1.6 MV (Aus *Experientia Supplementum VIII*, Birkhäuser Verlag (Basel 1959))